

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 26 (1918)

Heft: 17

Vereinsnachrichten: Aus dem Vereinsleben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

halb zu Ende sei. „Mein höchster Wunsch ist, einen Knaben zu uns nehmen zu dürfen. Sein Vater ist schwer krank und kann nichts verdienen, und der Knabe muß oft ohne Morgenessen in die Schule.“ „Geld möchte ich, um den lieben Eltern und den Armen helfen zu können.“ „Ich möchte viel Geld. Nichts würde ich auf die Banken tragen. Es hat so viele Arme und Notleidende. Diesen wollte ich nachgehen und helfen, sie — hauptsächlich Kinder — in einem großen Hause sammeln. Dort würde ich sie zu ordentlichen Menschen heranbilden, damit sie ihr Brot dann selbst verdienen könnten. Ich wollte den Menschen helfen, um sie Gott zuzuführen.“

„Wäre doch der Krieg bald zu Ende! Er hat schon so lange gedauert und manche

rechtschaffene Familie in Not und Elend gebracht, Tausende und aber Tausende von Männern sind umgekommen. — Väter und Brüder, sie kehren nicht mehr in ihre Heimat zurück. Und wie viele Arbeitslose haben wir in Basel und alles wird immer teurer. Froh und glücklich wären wir, wenn ewiger Friede herrschen würde.“

Geld — wie ungleich wirst du verwendet — und wie ungleich möchte man dich verwenden! Wie ganz natürlich, wenn das Proletariatskind, das neben seiner Armut den Reichtum und Luxus sehen kann, nach solchem sich sehnt; wie schön, wenn es in seinem Reichtume der Armen gedenken will, aber wie edel jenes Kind, das mit seiner Armut einem noch viel Armeren beistehen möchte. (Schluß folgt.)

Zentralkurs für Rotkreuzkolonnen.

Mitten in unsere Vorbereitung für den Zentralkurs ist die Grippeepidemie hereingebrochen und hat eine Menge von Veränderungen mit sich gebracht, von denen auch unsere Kolonnen betroffen worden sind.

In einer kürzlich stattgehabten Konferenz höherer Sanitätsoffiziere ist auf die Gefahr der Wiederaufnahme von Militärschulen hingewiesen worden, worauf der Generalstab beschlossen hat, jedenfalls vor Anfang Oktober keine Schulen einzuberufen. Damit fällt auch für uns die Möglichkeit dahin, den Zentralkurs in diesem Jahre abzuhalten und er muß auf das nächste Jahr verschoben werden. Die im Spätherbst unsichere Jahreszeit und die Schwierigkeit der Beschaffung von Lebensmitteln und Heizmaterial fallen bei diesem Entschlusse ebenfalls in Betracht.

Die Kommandos der Kolonnen wollen von dieser Anzeige Vormerk nehmen und allfällige weitere Anmeldungen unterlassen.

Bern, den 20. August 1918.

Der Rotkreuzchefarzt:
Oberst Bohny.

Aus dem Vereinsleben.

Ararau. Samariterverein. Ueber das Kinderheim und die Kinderpflegerinnenschule des Samaritervereins Ararau erstattet der leitende Arzt, Dr. Schenker in Ararau, einen sehr hübschen summarischen Bericht, der die Tätigkeit dieses Heims während der letzten 10 Jahre umfaßt. Das Heim wurde am 16. Juni 1908 eröffnet mit der Bestimmung, daß hilfesuchende Kinder im Alter von 2 Wochen bis 6 Jahren Auf-

nahme und Verpflegung finden könnten. Dann wurde das Heim erweitert zur Aufnahme von kranken Kindern. In diesen 10 Jahren wurden im ganzen 357 Kinder aufgenommen wegen sozialem Notstand in der Familie, wegen Krankheit der Eltern, Tod der Eltern, temporärer Abwesenheit derselben und wegen Krankheit der betreffenden Kinder.

Anschließend wurde eine Kinderpflegerinnenschule

gegründet, die sich eines großen Zuspruches erfreut. Es sind bisher 44 Töchter ausgebildet worden. Die Kurse, die anfänglich 6 Monate dauerten, wurden auf 15 Monate ausgedehnt. Im ganzen hat das Heim dem Volke einen außerordentlich großen Dienst geleistet und darf mit Befriedigung auf sein erstes Dezennium zurückblicken. J.

Basler Landsturmmannen und Mannschaften einer hiesigen Sanitäts-Rekrutenschule stellten die Verwundeten und wurden im Verwundetennest in der Nähe eines großen Bauernhofes mit den notwendigen Festhaltungen versehen, während die übrige Rotkreuz-Mannschaft die Pontons und Bote zum Verwundetentransporte herrichteten. Auf zwei Pontons wurden auf Bretter-



Flußübung der Kolonne Basel.

Narau. Samariterverein. Auf dem Felde der Ehre, als Pflegerin von Grippe-Kranken, starb unsere tüchtige und brave Samariterin

Fräulein Helene Brack

den Heldentod. Hochachtung und bleibendes Andenken einer solchen Samariterin.

Der Vorstand
des Samaritervereins Narau.

Basel-Breite. Verwundetentransport auf dem Rhein, durchgeführt von der Rotkreuz-Kolonnie Basel und dem Pontonierfahrverein Breite am 30. Juni 1918.

Die Basler Rotkreuz-Kolonnie war 6 Uhr morgens 40 Mann stark angetreten und marschierte an den Uebungsort etwas oberhalb der Eisenbahnbrücke. Hier Verlesen des Tagesbefehls, im Anschluß daran Bekanntgabe der Supposition durch den Kolonneninstruktor: „Die Rotkreuz-Kolonnie hat die Aufgabe, Verwundete vom rechten auf das linke Rheinufer überzuführen, da die Brücken in Basel gesprengt sind“.

boden ruhend zwei „Basler Kreuze“ montiert, auf 2 weiteren ein „Basler Kreuz“. Ein weiteres Boot wurde mit hängenden Tragbahnen zur Aufnahme Schwerverletzter eingerichtet. Bereits 9 Uhr konnte mit dem Verladen der Verwundeten begonnen werden. Eine sehr steile und schmale Treppe führte zum Rheinufer hinunter, so daß der Transport von Hand und mit Tragbahne schwierig und sehr ermüdend war. Punkt 10 Uhr wurden die Anker gelichtet und langsam bewegte sich ein farbenprächtiges Bild auf dem Rhein.

Nur zu rasch war der Landungsplatz auf dem linken Rheinufer beim Totentanz erreicht, wo sofort mit dem Abtransport der Verwundeten ins Bürgerhospital begonnen wurde. Innerhalb kurzer Zeit waren die Basler Kreuze demontiert und auf den Wagen verladen, und um 12 Uhr war die Rotkreuz-Mannschaft ins Magazin zurückgekehrt zur Kritik. Herr Major Hugelshofer, unser Kolonneninstruktor, übte diese ziemlich scharf, und doch dürfen wir diese Vormittagsübung als gut gelungen bezeichnen. Ein besonderes Kränzchen sei auch noch an dieser Stelle dem Pontonierfahrverein Breite gewunden, dessen mustergültiges Auftreten und flotte Durchführung seiner Arbeit gewiß jedermann imponierte.

Unter einer ziemlichlichen Anzahl von Interessenten

konnten wir auch Herrn Oberstleutnant Riggenbach und unseren ehemaligen Feldweibel, Herrn Blumer, begrüßen.

Die Entlassung erfolgte 12 $\frac{1}{2}$ Uhr, und mit dem Gefühl, wieder eine wie gewohnt lehrreiche und interessante Übung miterlebt zu haben, trat jeder seinen Heimweg an. G. A.

Binningen. Samariterverein. Vergangenen Sonntag, den 11. August, hielt dieser Verein unter Leitung seines allzeit tätigen Kursleiters, Dr. med. W. P. Schär, seinen ganztägigen Ausflug, verbunden mit Übung, ins Kaltbrunnetal ab. Die Abfahrt ab Basel erfolgte 6 Uhr 45 nach Grellingen, von wo aus die Wanderung beginnen konnte. Unter Sang und Klang hatten wir bald den Eingang unseres Bestimmungsortes, das sogenannte „Kessloch“ erreicht.

Nach kurzer Wanderung hatte Mutter Sonne auch ihre Morgentollette beendet und begleitete uns über die vielen Brücken und Steglein unserem Ziele zu, allwo bald die Arbeit des Tages von unserem Kursleiter verteilt wurde. Es wurde folgende Supposition ins Auge gefaßt: „Allzufrühes Losgehen eines Sprengschusses an den Felsabhängen, durch welchen schwere Verletzungen verursacht wurden.“ Der Samariterverein Binningen leistet die erste Hilfe. Um den Transport der Schwerverletzten vorzunehmen, müssen Notverbände und Nottragbahnen erstellt werden; die Verwundeten müssen auf den sogenannten „Schindelboden“ verbracht werden bis zum weiteren Abtransport per Auto nach Basel. Nun hieß es: Rasch an die Arbeit, und es war erfreulich zuzusehen, wie hier Strohmatte geflochten, Holz geschnitten und gesammelt, dort Verbände angelegt wurden und in der Küche bald ein lodernbes Feuer in unserem rasch erstellten Herde emporstieg.

Punkt 11 Uhr war die Arbeit beendet und konnte der Übungsleiter dieselbe einer Kritik unterziehen, was sämtlichen Mitgliedern ein volles Lob eintrug. Während dieser Zeit war unsere Küchenmannschaft in reger Tätigkeit, so daß punkt 11 $\frac{1}{2}$ Uhr die Suppe serviert werden konnte.

Unter den Klängen des Chopin-Trauermarsches erfolgte der sehr steil ansteigende Abtransport der Verwundeten nach dem sogenannten Schindelboden, allwo unser Gastgeber, N. Wöhrli, für die weitere Gemütlichkeit seine Räume in zuvorkommender Weise zur Verfügung stellte. Unser Aktuar, G. Häfelfinger, überraschte uns noch mit einer Schnitzelbank mit humorvollen Versen. Allzurast verfloßen unter Gesang und Deklamationen die Stunden. Es mußte der Weg über Grellingen, Duggingen nach Aesch eingeschlagen werden, wo uns das 7 Uhr 58-Tram erwartete, um uns nach Basel zu überführen. Mit dem Bewußtsein, einen frühlichen Tag im Kreise unserer Mitglieder verlebt zu

haben, verabschiedete sich ein jedes, um seine heimatischen Penaten aufzusuchen. G.

Anmerkung der Redaktion. Wir haben dem vorliegenden Bericht nur unter bedeutenden Streichungen Raum geben können, die aus naheliegenden Gründen geboten waren. Mit einigem Kopfschütteln haben wir auch den Chopin-Trauermarsch stehen lassen, um den Samaritervereinen dadurch ans Herz zu legen, wie man es eben nicht machen soll. Zu derartigen Belustigungen sind unsere Übungen denn doch zu ernst gemeint.

Enge-Mollishofen und Neumünster. Samaritervereine. Sonntag, den 14. Juli 1918, war es den beiden obgenannten Vereinen möglich, bei verhältnismäßig günstiger Witterung eine gemeinsame Übung abzuhalten.

Punkt 7 $\frac{1}{4}$ Uhr fanden sich ungefähr 70 Mitglieder der beiden Vereine sowie 18 Simulanten bei der Maneggbrücke in Leimbach ein. Nach kurzer Beratung wurde folgende Supposition bekanntgegeben: „Eine größere Anzahl Knaben, die an gefährlicher Stelle der Fallätsche Kletterübungen vornahmen, wurden durch Explosion einer abgeworfenen Fliegerbombe in weitem Umkreise weggeschleudert, wobei sie zum Teil recht schwere Verletzungen erlitten. Die zufällig in der Nähe weilenden Mitglieder der beiden Vereine erhalten Kenntnis des Unfalles und begeben sich zur raschen Hilfeleistung an Ort und Stelle.“ Bald sah man einen schönen Trupp Samariterinnen und Samariter den Hang der Fallätsche erklimmen. Das Unglück wollte es, daß die Verunglückten an schwer zu erreichenden Stellen zu liegen kamen. Allein keine Mühe scheuend, machte sich alles mutig auf die Suche, und gar bald sah man sie an der Arbeit, die Aufgefundenen zu verbinden.

Um 8 Uhr konnte der erste Abtransport auf holperigen, oft steil abfallenden Pfaden nach dem Verbandplatz erfolgen. War es schon kein Leichtes, die Verwundeten an Ort und Stelle zu verbinden, was trotzdem in muster-gültiger Weise geschah, so war es eine noch weniger leichte Arbeit, die der Abtransport erforderte, und gar mancher Schweißtropfen rollte den fleißigen Samaritern über die heißen Wangen.

Um 8 $\frac{3}{4}$ Uhr waren bereits sämtliche 18 Simulanten nach Ueberwindung der schwersten Hindernisse auf den Verbandplatz gebracht worden, bereit zur Ueberführung nach dem Notspital. Während hier die Berrichtungen mit voller Hingebung zur Sache vorsichtigingen, wurde unten mit ebensolcher Schicklichkeit an der Einrichtung des Notspitales, sowie der Improvisation von geeigneten Fahrtransportmitteln gearbeitet. Sämtliche Verunglückte waren um 10 Uhr 50

mittelfst den vortrefflich hergerichteten Transportwagen im Notspital geborgen.

Die tadellose Durchführung der Uebung hat gezeigt, wie interessant und wertvoll ein gemeinsames Zusammenarbeiten wirkt. Förderung des wahren Samaritergeistes, geschickte Ausnützung der Arbeitskräfte, ein ausgesprochenes Improvisationstalent, alles das machte sich in erfreulicher Weise geltend.

Es sei hier noch der aufrichtigste Dank ausgesprochen Herrn Dr. N. Blatter, als Vertreter des Schweiz. Roten Kreuzes, und Herrn Zollner, Präsident des Samaritervereins Industriequartier, als Vertreter des Schweiz. Samariterbundes, für ihre Worte.

P. M

Griffeld. Samariterverein. Auch in unserm Vereinsvorstand hat die Grippe eine tiefe Lücke gerissen. Aus der Vollkraft ihres Lebens und Wirkens wurde unser langjähriges verdientes Mitglied

Frau L. Bollner-Bucher

von dem unerbittlichen Tode dahingerafft. Die liebe Verstorbene amtegte einige Jahre als Beisitzerin, dann als Materialverwalterin und seit zwei Jahren als Kassierin mit Liebe und Freude in unserm Verein. Viele gute Anregungen haben wir ihr zu verdanken, und ihr heiteres, fröhliches Wesen werden wir alle sehr vermissen. Sie wird uns stets in treuem Andenken bleiben.

R. L.

Glarus. Zweigverein vom Roten Kreuz. Verschiedener Umstände halber konnte die alljährlich im Frühjahr stattfindende Hauptversammlung erst letzten Samstag nachmittag stattfinden. Jahresbericht und Rechnung, über die bereits berichtet wurde, wurden stillschweigend genehmigt. Infolge Wegzuges von Herrn Dr. von Tschärner wurde die Neuwahl eines Präsidenten notwendig. Als solcher wurde einstimmig gewählt Herr Eugen Hestli-Trümpy, Glarus, der schon einige Zeit interimweise die Führung der Geschäfte besorgt hatte. Herr Dr. von Tschärner wurde in Anerkennung der langjährigen Tätigkeit im Vorstand und als Organisator und Instruktor der Rotkreuz-Kolonnen Glarus zum Ehrenmitglied ernannt. In Gemeinden, in welchen die Anschaffung von Tragbahnen durch diese noch nicht geschehen ist, häufen sich die Gesuche der dortigen Sanitätsvereine für Subventionen an die Anschaffung solcher durch die Zweigvereine. Den Gesuchen wird in der Weise entsprochen, daß der Zweigverein die Bahnen anschafft und diese den Samaritervereinen mit bestimmten Bedingungen überläßt. Einer regen Diskussion rief das gegenwärtige ver-

mehrte Auftreten der Grippe. Der Vorstand wird sich unverzüglich mit der Angelegenheit beschäftigen. Die Krankheit hat in einigen Gemeinden einen derart bedrohlichen Umfang angenommen, daß in Sache baldigst Schritte unternommen werden müssen zur Einschränkung der Ausdehnung. Es wäre wünschbar, wenn die Ortsgesundheitsbehörden und Ärzte in Verbindung mit den Krankenpflegerinnen eventuell Samariterinnen die zu treffenden Anordnungen besprechen würden.

Neumünster. Samariterverein. Ein Besuch in der Anstalt für Epileptische an der Südstraße in Zürich 8, 30. Juni 1918. Eine interessante und ebenso nützliche Abwechslung zu unseren Feldübungen war der Besuch in der Anstalt für Epileptische. Im Ghsaal der Männerabteilung hieß uns Herr Dr. Tramer im Namen der Direktion der Anstalt aufs freundlichste willkommen und erbot sich, als Begleitung für den Gang durch die Anstalt, einige erklärende Worte über die Epilepsie und ihre Behandlung an uns zu richten, wovon hier nur das Wesentlichste wiederholt sei.

Die Epilepsie war schon den alten Völkern bekannt und ist heute zu 4 bis 5 ‰ unter dem Schweizervolk verbreitet. Sie hat ihren Sitz im Gehirn. Ihre Ursachen sind sehr mannigfaltig. Bisweilen ist sie die indirekte Folge eines Falles, sehr oft aber eine erbliche Belastung, die in den Entwicklungsjahren zum Ausbruch kommt. In vielen Fällen führt auch ausschweifende Lebensweise, wie z. B. Trunksucht, zu Epilepsie. Die so oft gefürchteten Zahngichter bei kleinen Kindern dagegen sind ein ganz unzuverlässiger Hinweis auf spätere Epilepsie, was wir uns zur Beruhigung unserer Mütter gerne gemerkt haben. Die Krankheit ist im Anfangsstadium hellbar, weshalb besonders bei Kindern darauf geachtet werden soll, daß sie frühzeitig in entsprechende Behandlung gegeben werden. Der epileptische Anfall wird sehr oft (bei weitem nicht immer) durch einen grellen Schrei eingeleitet. Der Patient wird blaß, die Pupille weitet sich, der Blick ist starr auf einen Punkt gerichtet, Schaum tritt vor den Mund, der Kranke fällt zu Boden und schlägt um sich, das Bewußtsein hat ihn völlig verlassen. Der Anfall kann sogar so heftig sein, daß der Tobende Kleider und Wäsche zerreißt, ja sogar sich selbst und zu Hilfe herbeigeeilte Personen verletzt.

Wie haben wir uns nun als Samariter bei solchen Fällen zu verhalten? Vor allem sollen wir nicht versuchen, den Anfall abzukürzen. Der Patient soll aus dem Bereiche irgendwelcher Verletzungsmöglichkeit weggeschafft, weich gelagert und sich dann selbst überlassen werden. Einreibungen und dergleichen sind überflüssig. Nach 2 bis 15 Minuten ist in der Regel der Anfall

vorbei, Ruhe und Empfindung kehren zurück, der Patient verfällt in einen tiefen Schlaf, von dem er ohne jegliche Erinnerung an das Vorgefallene oft erst nach vielen Stunden wieder erwacht. Es ist also selbstverständlich, daß solche Kranke einer aufmunternden, liebevollen Pflege bedürfen. Fern sei jede Strafe für irgendwelche Schädigungen, die der Patient in der Bewußtlosigkeit angerichtet hat, weil die Anfälle durch Aufgeregtheit, Niedergeschlagenheit oder sonstige Gemüts-erregungen hervorgerufen werden. Die Anfälle können sich rasch aufeinander folgen oder in Zeitabständen von Wochen, Monaten, ja sogar Jahren auftreten. Als Heilmittel wird in der Anstalt das von Herrn Dr. Ulrich selbsterfundene „Bromkalium“ verabreicht, womit schon viele recht erfreuliche Resultate erzielt worden sind. Es ist dies ein braunes, in Würfel geformtes Präparat, welches die Kranken in der ihnen vorgeschriebenen Menge in der Suppe genießen. Nebst der zweckentsprechenden Pflege erhalten die Patienten eine reizlose, salzarme Kost. Die Patienten bedienen sich zinnener Teller und Krüge; Porzellan oder Glas wäre für sie selbstverständlich zu gefährlich.

Mit den Herren Dr. Ulrich und Dr. Tramer an der Spitze traten wir den Gang durch die Anstalt an. Das Männerhaus kaum verlassen, begegneten wir einem Patienten, der mit einem leichten Grad von Epilepsie, den sogenannten Absenzen behaftet ist. Um uns das Bild vor Augen zu führen, ließ Herr Dr. Tramer den Mann zählen. Schon bei der Ziffer 16 und dann nochmals bei 33 stellte sich eine solche Absenz ein, d. h. der Patient hielt einen Moment inne, um das Zählen nachher richtig fortzusetzen. Noch deutlicher zeigte sich uns dieses, als der Patient rückwärts zählen mußte, was ihn natürlich noch mehr zum Denken anstrengte. Bei der Zahl 39 bemerkten wir eine längere Absenz, die sich überdies noch durch den schon erwähnten starren Blick des Patienten kennzeichnete. Weiter führten uns die Herren zu der Schule und den Werkstätten, wo die Insassen belehrt und zu Berufen ausgebildet werden. Die Anstalt besitzt eine eigene Schreiner-, Schlosser- und Schuster-Werkstätte. Die Frauen und Mädchen werden in den Handarbeiten unterrichtet. Eine Hauptbeschäftigung, zumal zur jetzigen Zeit, ist die Gartenarbeit, dann auch die Mithilfe in Haushalt und Küche. Diese liegt im Zentrum sämtlicher Anstaltsgebäude. Das Essen wird von da auf Rollwagen in die verschiedenen Abteilungen befördert. Am Küchenhaus angebaut finden wir eine kleine chirurgische Abteilung. Im Frauenhaus gewährte uns Schw. Anna Einlaß in ein Schlafzimmer und den

daneben liegenden Wohnraum, welche beide auf uns einen sehr guten Eindruck machten. Die Insassen sind in Familien von 8 bis 10 Personen eingeteilt, die zusammen je ein Schlaf- und Wohnzimmer benötigen. Ueberall herrscht größte Reinlichkeit. Die Zimmer sind sehr freundlich eingerichtet und mit Bildern hübsch geschmückt, so daß sich ein jedes wie „zu Hause“ fühlen muß. Geschützte Terrassen, Spielplätze und schattige Spazierwege mit einem herrlichen Ausblick auf Stadt, See und Gebirge gewähren selbst dem anspruchsvollsten Patienten größte Befriedigung.

Wir verließen die Anstalt mit der Ueberzeugung, daß hier alles getan wird, um diesen armen Erdenbürgern ihr Dasein erträglicher zu gestalten. Unseren beiden Führern, den Herren Dr. Ulrich und Dr. Tramer, sei auch an dieser Stelle nochmals für ihre Zuverlässigkeit und Mühe der verbindlichste Dank ausgesprochen. Was aber gibt es Schöneres auf Erden, als gesund sein und wirken dürfen! F. St.

Schindellegi-Wollerau. Dem Samariterverein Schindellegi-Wollerau ist es dieses Frühjahr gelungen, einen längst gehegten notwendigen Gedanken in der Konstruierung eines Krankenmobilen-Magazins zu verwirklichen. Bemittelte Kranke des Bezirkes Höfe erhalten Krankenmobilen zur Benützung gegen eine kleine monatliche Entschädigung, Aktivmitglieder des Samaritervereins Schindellegi-Wollerau und unbenittelte Patienten unentgeltlich.

Am 23. Juni 1918 hielt Herr Kaspar Locher, I. Operationswärter im Kantonspital Zürich, im Schulhaus Schindellegi einen Demonstrationsvortrag über Krankenpflege und über die Handhabung von Krankenmobilen. Nehme der geehrte Referent für den damit uns erwiesenen Dienst und die ihm dadurch entstandenen Mühen nochmals unsern herzlichsten Dank entgegen.

In Schindellegi wurde am 29. Juli 1918 ein Armeetag zugunsten der Nationalspende veranstaltet, wobei einige Samariterinnen unseres Vereins und zwei Nichtmitglieder unserer Sektion sich mit dem Verkauf von Blumen, Medaillen, Broschen, Karten und Wappen befaßten. Dank ihrer rührigen Tätigkeit wies der Betrag der Einnahmen Fr. 686 auf.

Das Total der Sammlung zugunsten der Nationalspende in Schindellegi überschritt den Betrag von Fr. 2000. Die uns dieses Jahr zum Verkauf übermachten Bundesfeierkarten fanden hier guten Anklang.

J. M.